

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 38 (1951)
Heft: 5: Köstlichkeit der Stille ; Die Kirschenfliege

Artikel: Globi in der Verbannung : ein ungeeignetes Lehrmittel für unsere Schulen
Autor: Schöbi, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

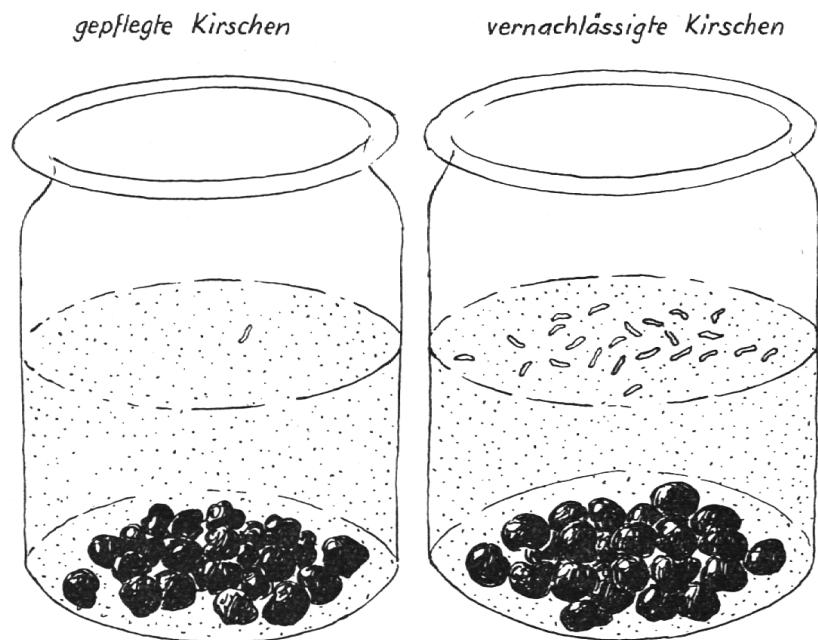
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Salzwasserprobe mit je 25 Kirschen von 2 Bäumen



Die Salzwasserprobe:

In einem Konservenglas werden 350 g Kochsalz in einem Liter Wasser gelöst. 25 oder 50 Kirschen eines Baumes werden entstiekt und unter der Flüssigkeitsoberfläche zwischen Daumen, Zeige- und Mittelfinger zerdrückt. Dann wird der Inhalt des Glases mit der Hand sorgfältig durchgeknetet, wobei man darauf achten muß, daß kein Schaum entsteht. Nach wenigen Minuten schwimmen die Maden obenauf und lassen sich auszählen.

glas herstellen darf — die Konservengläser der Mutter sind in dieser Zeit ja frei — wird er mit besonderem Interesse die tägliche Kontrolle ausführen. Werden die Bäume gruppenweise von den Schülern betreut, so bereichert das unsere Arbeit.

2. Entdecken die Schüler eines Tages in ihren Gläsern Kirschenfliegen, dann melden sie das schriftlich der Zentralstelle für die Bekämpfungsaktion oder, falls diese noch nicht durchgeführt wird, an irgend eine interessierte Stelle (landwirtschaftliche Schule, landwirtschaftliche Genossenschaft).

Besteht ein Zweifel darüber, ob es wirklich der gesuchte Schädling sei, senden wir das Insekt an die Eidg. Versuchsanstalt in Wädenswil.

3. Sind die Kirschenfliegen festgestellt worden, warten wir eine Woche und beginnen dann in den Wipfeln der Bäume die

Eialagekontrolle. Dies muß unter Aufsicht des Lehrers geschehen. Um Gefahren auszuweichen, wird man mit Vorteil kleinere Bäume für die Versuche auswählen.

4. Während der Kirschenernte führen die Schüler die Salzwasserprobe an den Kirschen ihrer Bäume oder an den auf dem Markt erscheinenden Kirschen durch.

In einer Gemeinde, die bereits eine Bekämpfungsaktion durchgeführt hat, wird es interessant sein, deren Erfolg zu überprüfen. In anderen Gegenden dürfte es ebenso interessant sein, festzustellen, wie groß der prozentuale Befall ist.

5. Wird ein stark durchseuchter Baum entdeckt, fragen die Schüler den betreffenden Landwirt (vielleicht ist es der Vater eines Kindes), ob sie im Boden nach Puppen suchen dürfen. Diese können aufbewahrt und im nächsten Frühjahr in einer Puppenstation ausgesetzt werden.

GLOBI IN DER VERBANNUNG

Ein ungeeignetes Lehrmittel für unsere Schulen

Von Karl Schöbi

Die Sympathien für die amerikanisch-schweizerischen Bilderbücher des Globi-

verlages sind wohl bei den meisten Lehrpersonen sehr gering. Spielen doch darin

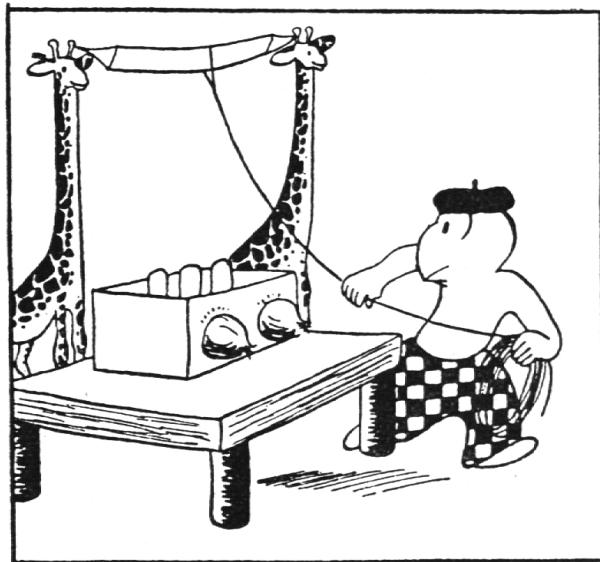
der »Globi«, ein unmögliches Ding von 6 bis 8 Jahren, halb Mensch, halb Vogel, wie seine gleich »hübsch« aussehenden Eltern die Hauptrollen. Vor mir liegt das Kinderbuch: *Globi in der Verbannung*, das bereits in 4. Auflage, 51.—80. Tausend, erschienen ist. Muß man sich da nicht an den Kopf greifen und sich fragen: Ist das auch möglich? Sind denn unsere Eltern so blind, haben sie so wenig Urteilskraft, daß sie nicht einzusehen vermögen, was sie für ihr gutes Geld eintauschen: Ein Buch voller Unmöglichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten, Einfälle einer überreizten Phantasie in Wort und Bild. Der Begleittext in Knittelversen ist ohne jeden ethischen Gehalt und erzieherischen Wert von Anfang bis zu Ende. Als ich letzthin erst noch erleben mußte, wie ein Kollege das Buch als Klassenlektüre, als Ergänzung zum obligatorischen zweiten Schulbuche verwendete, wo sich doch viel Besseres in den schweizerischen SIW-Heftchen fände, und er mir zumutete, den Globi weiter zu behandeln, da war ich — sprachlos.

Skizzieren wir kurz den *Inhalt*: »Es ist schon eine Schande, wie's der kleine Globi trieb.« Auf Grund der Klagen von Lehrern und Nachbarn wird Globi für ein volles Jahr auf eine unbewohnte Insel im Großen Ozean verbannt. Aber ganz im Gegenteil zu Robinson, dem auch das primitivste Werkzeug mangelt, fährt Globi mit einem Kahn vom ankernden Schiffe weg mit Kisten und Koffern, in denen sich alle irgendwie brauchbaren Dinger befinden, der Insel zu. Er hantiert dort mit Axt und Säge, erstellt damit Stuhl und Schaukel, baut sich ein Haus, pflanzt einen Garten an. Ja sogar einen Radio bastelt sich der Achtjährige. (?)

»Stolz trägt ein Giraffenpaar
die Antenne wunderbar.
»Über Meere, über Länder
spricht der Schweizer Landessender.«

Auch ein Fernrohr, »das der Knabe selbst gebaut mit Schöpfergabe«, dient ihm bei

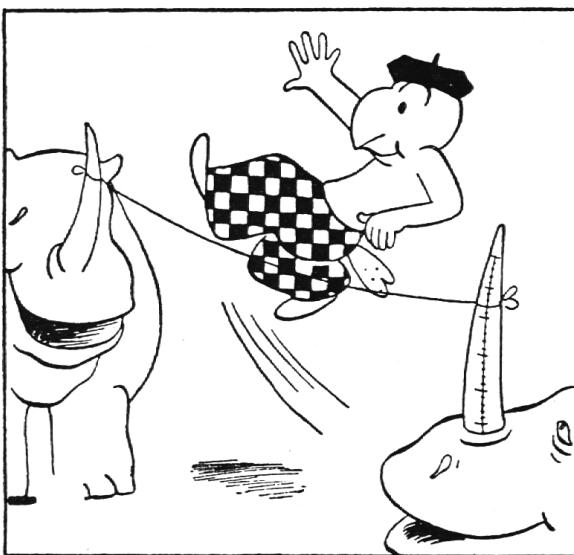
seinen Wanderungen auf der Insel. Er fängt Fische mit seiner Angel und trocknet sie am Seil an der Sonne. Die Säge des Sägefisches ersetzt ihm die stumpf gewordene



Stahlsäge. Die Tiere sind seine Mitarbeiter. Ein gutmütiger Elefant läßt sich beide Stoßzähne absägen, damit der junge Ansiedler eine Schaukel für seinen Stuhl bekommt. Ein anderer Dickhäuter spritzt ihm mit dem Wasser aus seinem Rüssel den Blumen- und Gemüsegarten. Der Storch verhilft ihm mit seinem langen Schnabel zu den auf der unbewohnten Insel gewiß so nötigen Bügelfalten seiner Hose. Ein Pelikan bringt ihm Mörtel in seinem Schnabelsack beim Hausbau herbei. Das bekannte Giraffenpaar trägt den Globi in seiner Hängematte. Auf dem langen Hals des einen überquert er den tiefen Bach. Auf dem Krokodil fährt er wie auf einem Langboot. Globi wirft seinen Lasso nach einem Hai. Dieser flinke Schwimmer nimmt das Boot ins Schlepptau. Sogar beim Training im Turnen helfen sie mit:

»Beine, die sonst Erde scharren,
dienen jetzt famos als Barren.
Vogel Strauß, der Globi stützt,
freut sich, daß er etwas nützt.
Beim fidelen Böckligumpen
läßt sich unser Freund nicht lumpen.

Kunstgerecht und wunderbar
setzt er übers Dromedar.«



Bei einem Boxmatch der Tiere, wo sich Globi einmischt, wird er knock out geschlagen und wird nun nach Hause getragen.

»Ist das nun das End vom Lied?«

»Auf die böse Schreckenskunde schafft man schnell im Freundesbunde Gaben aller Art herbei,
daß sie dienen als Arznei.«

Globi genest wieder von der Schlägerei, und endlich kommt das happy end. Nach einem Jahr taucht am Horizont das ersehnte Schiff auf. Der Vater holt sein Söhnchen wieder heim. Aber die Schluß-Strophe ist noch das Tüpfchen aufs i:

»Unsre Globis in der Brandung werden staunen nach der Landung, kam doch im Verbannungsjahr in ihr Haus ein Zwillingsspaar.«

Und nun vergleiche man diesen unmöglichen Schmarren einer Robinsonade mit der Fassung im 3. st. gallischen Schulbuch, wo fast ein jedes Kapitel ernste Lebensweisheiten bringt.

Am Abend nach der Flucht:

Die Fahrgäste suchten ihr Lager auf und bat den lieben Gott, daß er das Schiff doch gnädig zum

sicheren Gestade führe. Robinson konnte kein Auge zutun, weil eine Unruhe im Herzen ihn nicht schlafen ließ. Schwer drückte es ihn, was er Vater und Mutter getan. Sie konnten jetzt wohl auch kein Auge schließen. Was wollte die arme Mutter in ihrer Not jetzt Besseres tun, als Gott anzuflehen, daß er ihren verlorenen Sohn gnädig wieder heimföhre.

Im Sturm:

O Gott, du Herr über Land und Meer, hilf uns, sonst gehen wir allesamt zu Grunde, flehten so viele in Todesangst.

Allein auf einer Insel.

War er denn ganz allein hier? Niemand gab ihm Antwort auf diese angstvollen Fragen. Da übermannte ihn der Schmerz, und sein Herz schrie in Angst und Weh: O Gott, du hast mich aus Sturm und Wellen gerettet! Du wolltest mich nicht elend ertrinken lassen, mich, den undankbaren Sohn! Ach, hilf mir in meinem Elende!

Was essen?

Am frühen Morgen erwachte Robinson an quälendem Hunger. Wie oft hatte er zu Hause gedankenlos gebetet: Gib uns heute unser tägliches Brot! Was gäbe er heute für ein kleines Stücklein Brot! *Krank und ohne Pflege.*

Ach, seufzte der Arme: Wie übel bin ich jetzt dran? An wen kann ich mich wenden in meiner Not, wenn nicht der barmherzige Gott mir hilft? O Vater und Mutter, wie schmerzt es mich jetzt, daß ich euch so schnöde verlassen habe. Oh, sei mir gnädig, barmherziger Gott, und rette mich aus Krankheit und Not. Dann werde ich als ein Beserer in meine Heimat zurückkehren und gutmachen, soviel ich vermag.

Die erste Gerstensuppe auf der Insel.

Wie strahlte sein Auge! Mit Freude setzte er sich zu seinem ersten warmen Essen hin. Das beste Mahl daheim hatte er nie mit innigerem Danke genossen.

Der Kamerad.

Robinson lehrte ihn, daß es nur *einen* Gott gebe, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, der Tag für Tag für uns alle sorgt.

So nahe die Rettung.

Wohl war er Herr der Insel, hatte nun einen treuen Diener. Aber er war doch ein armes Kind, das Heimweh hatte nach seiner Mutter. Ob sie wohl noch lebte?

Glück im Unglück.

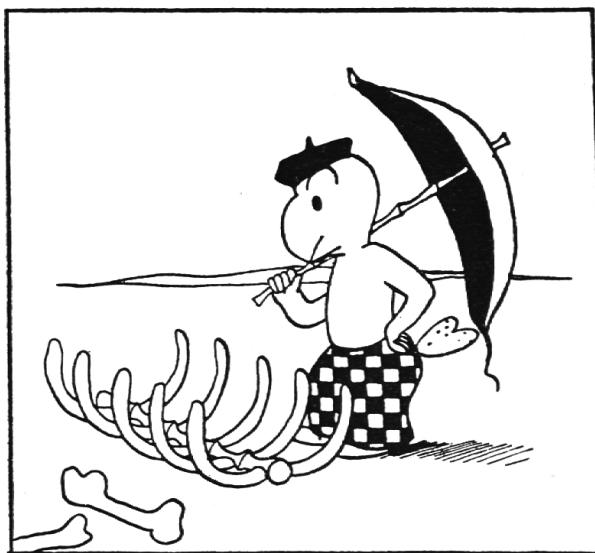
Es war Robinson, als hätte er mit all den kostbaren Dingen viel liebe Grüße aus der Heimat bekommen. Bei allem Unglück hatte er nun doch wie-

der so großes Glück gefunden. Gott sei Lob und Dank dafür!

Endlich erlöst.

So lange hatte sich Robinson nach Rettung gesehnt. Und nun ward ihm der Abschied von seiner Insel doch so schwer. So mancher Ort war ihm durch eine besondere Gefahr unvergeßlich geworden. Und wie viele Beweise der Vatergüte hatte er hier vom lieben Gott im Himmel erhalten. Drum mußte Robinson seine zweite Heimat immer noch einmal schauen. Dann blickte er in heißem Danke zum Himmel auf.

Aber auch aus *sprachlichen* Gründen lehnen wir das Buch als »unmöglich« ab. Da sollten eine Unmenge Ausdrücke erklärt werden, die der Stufe nicht angepaßt sind, so daß man vor lauter Erklären nicht zum Lesen kommt.



»Plötzlich findet er beim Schreiten ein Skelett aus alten Zeiten, weil ein Saurier-Koloß seine Tage hier beschloß.«

Aber nicht nur derartige Begriffe aus der Urwelt sind zu erklären, sondern noch viele andere:

Beim Geheule der Sirenen, da stoppt das Schiff, der Anker fällt. Das Eiland im Großen Ozean, Europa, Klima, Ebbe und Flut, Orkan und Wassernot, Bambusrohr, Tropenregen, Meeresbucht, Expedition.

Manche erinnern an die verflossene Kriegs- und Mangelzeit: Handgranaten, Schleuderwaffen, Bomben, Notvorräte, Pro-

viant, Hamstermagazin und Ernährungsfrage.

Unsere Buben von heute haben ihre Köpfe ohnehin zu viel beim Sport aller Art. Da werden die folgenden Ausdrücke weniger Erklärungen brauchen: Morgensportgeschäft, Leichtathletikstunde, Kameradschaftsgeist, Kampfmethode, Schiedsgericht, Box-Matsch, knock out, Operation.

Oder muß man den Buben etwa noch erklären, was das heißt: Bauer, Böck, Drei vom Rosen-Aß und Stöck?

Eine ganze Menagerie tritt im Buche auf, all die Tiere, die sich auf der Insel herum tummeln oder das Meer bevölkern: Leu und Bär (Meister Petz), Giraffen, Känguru, Elefant und Dromedar, Beuteltier und Nilpferd, Karabulla, Gorilla und andere Affen, Storch, Strauß und Pelikan, Schlangen aller Art, Krokodil und Nilpferd, Sägefisch und Hai.

Wäre es auf dieser niederen Schulstufe nicht richtiger, man behandelte Kuh und Kälbchen, Hahn und Henne, man spräche von kleinen und großen Tieren in Wiese und Garten und dem heimatlichen Wald?

Wer also den »Globi in der Verbannung« als passenden Stoff für eine 2. Primarklasse behandeln will, der braucht die meiste Zeit zur Erklärung unbekannter Ausdrücke oder zur Besprechung von Tieren, die er vielleicht seiner Lebtag nie vor Augen bekommt. Ein Lehrer mit acht Klassen wird das Lesen an leichteren Stoffen üben. Ein Lehrer mit ein bis zwei Klassen nimmt dabei aber so viel Stoff, der der Mittel- und Oberstufe zugeteilt ist, vorweg, daß ihm seine »höheren« Kollegen kaum dafür danken werden. Es sind eben für eine jede Klasse im Lehrplan und in den Lehrmitteln Lehrziele und Grenzen aufgestellt. Ein jeder Lehrer hat mit Rücksicht auf die Schüler wie auf seine Nebenkollegen darauf zu achten. Sonst könnte es ihm auch gehen wie bei der Kappeler Milchsuppe, es könnte ihm auch einer mit dem Löffel auf die Finger klopfen: Bleib du auf deinem Boden!